

Magdalena Winghofer CJ

Sr. Magdalena Winghofer CJ ist BDKJ-Präses für die Stadt Nürnberg und wird zum 1. September 2016 Stadtjugendseelsorgerin und Leiterin des Jugendreferats der Stadtkirche. Die Pastoralreferentin arbeitet in der Berufungspastoral ihrer Gemeinschaft und bietet Angebote für die Schülerinnen der Maria-Ward-Schule in Mainz an. Als freie Mitarbeiterin des Hessischen Rundfunks schreibt und spricht sie Beiträge für den Zuspruch am Morgen.



Magdalena Winghofer CJ

Statement

zur 20. Vollversammlung der Internationale Vereinigung von Generaloberinnen (UISG), 9.-13. Mai 2016

„Was zieht mich an am Ordensleben – jetzt und auf Zukunft hin?“ Das war die Frage, die uns gestellt war. Meine persönliche Antwort darauf kann ich in einem Satz zusammenfassen: *„Die radikale Freiheit, die darin liegt, ganz auf Gott zu setzen.“* Ich möchte diese Antwort in drei Aspekte entfalten, im Blick darauf, was sie für unsere Gemeinschaften bedeuten kann.

Ein erster Aspekt: die Befreiung vom Kreisen um sich selbst

Was mich am Ordensleben anzieht, ist nicht etwas, sondern Einer. Ich bin im Letzten nicht Ordensfrau geworden, weil *ich* das Ordensleben anziehend fand, sondern weil *Gott* mich angezogen hat.

Das mag fromm oder selbstverständlich klingen – aber ich glaube, es ist ganz und gar nicht harmlos, wenn wir das wirklich ernst nehmen. Dann bedeutet das nämlich: Gott ist der Anfang und die bleibende Begründung des Ordenslebens. Es liegt an ihm, ob und wie Ordensleben in der Zukunft ist – und damit brauchen wir uns keine übermäßigen Sorgen darum zu machen. Sinkende Eintrittszahlen, sich verändernde gesellschaftliche Kontexte, sich verändernde Aufgaben – das kann zur Frage nach der eigenen Identität und Zukunft führen. Oder auch dazu, Ursachen und Schuldige zu suchen: sich selbst und eigene Fehler, die heutige Gesellschaft, die jungen Menschen heute...

An manchen Stellen mag dieses Fragen auch angezeigt sein – aber ich glaube,

es kann auch zur Versuchung werden. Zur Versuchung, entweder pessimistisch-depressiv aufzugeben oder krampfhaft aktiv zu werden. Und dabei nicht zu merken, wie unser Blick langsam die Richtung gewechselt hat und sich auf uns selbst richtet: Es geht dann um *unsere* Zukunft, *unser* Überleben, *unsere* Identität, *unser* Tun – wir kreisen um uns selbst. Aber Gott ist der Herr unseres Lebens. Das heißt: Wir können frei vom Kreisen um uns selbst sehr aufrecht, selbstbewusst und gelassen in die Zukunft gehen – selbst dann, wenn es uns dann nicht mehr geben wird.

Ein zweiter Aspekt: die Freiheit zum Risiko

Ich bin nicht Ordensfrau geworden, um für mich ein bequemes oder abgesichertes Leben zu haben. Das hätte ich haben können. Aber es hat mir nicht genügt. Es hat mir nicht genügt, nur für mich selbst zu leben. Ordensleben ist für mich ganz wesentlich, mich zur Verfügung zu stellen für ein größeres Projekt, für das größte Projekt, das es gibt – Gottes Projekt.

Manchmal höre ich im Blick auf eine ältere Schwester: Das können oder wollen wir ihr nicht mehr zumuten. Ich hoffe, dass solche Sätze nicht auch einmal über mich gesagt werden. Weil ich ernst genommen werden möchte in dem, was ich versprochen habe. Bis zu meinem Lebensende. Ich habe es nämlich ernst gemeint. Das sind vielleicht mutige Sätze, vor allem angesichts dessen, dass meine Generalleitung sie auch hört. Aber es gehört für mich wesentlich zu dem, was mich an Ordensleben anzieht:

Diese enorme Freiheit, die darin liegt, dass ich mich mit meinem ganzen Leben Gott übergeben habe. Letztlich habe ich nichts außer Ihm – und darum kann ich nichts verlieren. Diese Freiheit gilt aber, so meine ich, nicht nur für mich beziehungsweise uns als Einzelpersonen. Sie gilt ebenso für unsere Gemeinschaften.

Ich träume davon, dass wir als Ordenschristen auf Zukunft hin mutiger, vorrückter, risikobereiter werden. Dass wir unsere Absicherungen – auch die finanziellen – und unser Ansehen – auch in der Kirche – aufs Spiel setzen. Es geht mir nicht darum, all das gezielt zu zerstören. Aber nicht daran zu hängen. Was kann uns passieren?

Vielleicht werden wir unsere finanzielle und sonstige Absicherung und Sicherheit verlieren. Vielleicht werden wir wirklich arm. Vielleicht verlieren wir jeden gesellschaftlichen Einfluss und Status. Vielleicht geraten wir gar in Konflikt mit der Kirchenhierarchie. Vielleicht... Ja, und? Wer, wenn nicht wir, sollte diese Freiheit haben, wirklich alles im Dienst für Gott und die Menschen drangeben zu können?

Ein dritter Aspekt: die Freiheit zum Sein

Ich bin überzeugt: Wir haben als Ordenschristen den Menschen und der Welt viel zu geben. Und zwar viel mehr als all die unzähligen Dienste und Arbeiten, die wir tun. Sonst enthalten wir den Menschen das Wichtigste vor: Uns selbst, unser Sein und das, was wir als Ordenschristen leben.

Vielleicht schätzen wir das selbst nicht wichtig genug ein. Mir haben das vor allem Jugendliche beigebracht: Sie

brauchen nicht mein Tun, sondern mein Sein, mein Sein als Ordensfrau. Dieses Sein hat für sie die Botschaft, dass ein sinnvolles und erfülltes Leben möglich ist. Es zeigt, dass es in all den unzähligen Möglichkeiten und Unsicherheiten ein Lebensmodell gibt, das über viele Jahrhunderte hinweg erfolgreich erprobt und gelebt worden ist. Es bietet ihnen die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit den Fragen nach Lebenssinn, Werten und Prioritäten. Vor allem aber erzählt ihnen mein Sein von Freiheit: Wert und Glück des Lebens hängen nicht an Leistung, Geld, Erfolg, Macht etc.

Autoreninfo

Die genauen Angaben zur Autorin finden Sie in der gedruckten Ausgabe.

Ich glaube: Ordensleben muss nicht alternativ sein, es *ist* eine alternative Lebensform. In unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten sind es unterschiedliche Aspekte daran, die Menschen interessieren und anziehen. Sie spiegeln die Situation und die Not der Menschen, die uns umgeben. Auf diese Weise „sagen“ uns die Menschen, was sie von uns brauchen.

In Deutschland werde ich zum Beispiel im Moment viel im Blick auf Gemein-

schaftsleben angefragt. Und ich glaube, darin spiegelt sich die Not und die Sehnsucht unserer Gesellschaft. Die Frage, ob es das wirklich gibt und ob das gelingen kann: Verbindlich miteinander leben. Wirklich Leben und Glauben miteinander teilen. Zusammenbleiben trotz Schwierigkeiten. Einander in Barmherzigkeit ertragen statt auch noch in Beziehungen den Leistungsdruck des Perfektionismus aufzurichten. Ich glaube, es ist unser Auftrag, die Antwort darauf zu leben.

Ich träume davon, dass wir auf Zukunft hin die Freiheit finden, selbst daran zu glauben: Unser Sein als Ordenschristen ist der wichtigste Dienst, den wir geben können. Deshalb müssen wir nicht an Werken oder bestimmten Tätigkeiten hängen. Wir brauchen nicht mehr als uns selbst.

„Was zieht mich an am Ordensleben – jetzt und auf Zukunft hin?“

Es ist die Vorstellung, wie wir mit leichtem Gepäck in die Zukunft hinein wandern:

- Frei von aller Sorge um uns selbst und unsere Zukunft
- mutig und gelassen uns rückhaltlos einsetzend
- in unserem Sein Zeugen für die radikale Freiheit, die darin liegt, ganz auf Gott zu setzen.